

"Nicht aus Liebe" in Frankfurter Allgemeine Zeitung (8. April 2003)

Quelle: Frankfurter Allgemeine Zeitung. Zeitung für Deutschland. 08.04.2003, n° 83. Frankfurt/Main: FAZ Verlag GmbH.

Urheberrecht: (c) Frankfurter Allgemeine Zeitung GmbH

All rights reserved. Provided by Frankfurter Allgemeine archiv.

URL: [http://www.cvce.eu/obj/"nicht_aus_liebe"_in_frankfurter_allgemeine_zeitung_8_april_2003-de-0007acca-f80b-4784-a59b-7474324f96e4.html](http://www.cvce.eu/obj/)

Publication date: 18/09/2012

Nicht aus Liebe

Ungarn vor dem EU-Referendum / Von Carola Kaps, Budapest

Eigentlich ist das Referendum, mit dem die Ungarn am Samstag über den Beitritt zur Europäischen Union abstimmen, nur eine Formalität. Die Mehrheit der Bevölkerung wird auf die Frage "Sind Sie mit der Mitgliedschaft Ungarns in der EU einverstanden?" mit Ja antworten. Überwältigend aber dürfte die Zustimmung nicht ausfallen. Denn für einen Freudentanz reicht der Enthusiasmus der Ungarn nicht mehr. Zu lange haben sie auf die Hochzeit mit Brüssel gewartet, die in der ersten Euphorie der politischen Wende vor dreizehn Jahren zuerst für das Jahr 2000 versprochen worden war und dann immer wieder verschoben worden ist.

Die einst stürmische Liebe zu Europa hat sich in eine eher ernüchterte Sympathie verwandelt: Die Ungarn akzeptieren die Europäische Union, weil sie für ihr Land keine Chance außerhalb der EU sehen. Andererseits sind sie aber nicht blind für Europas Schwächen. Selbstbewußt sprechen sie daher von der "kreativen Energie", die sie in die "alte" EU einbringen werden. Auf der Kehrseite der Medaille steht freilich unter anderem die nagende Angst, zahlreiche ungarische Unternehmen könnten dem Wettbewerb im europäischen Einheitsmarkt nicht gewachsen sein. Auch der Verdacht, man werde alte ungarische Traditionen oder Produkte der Brüsseler Bürokratie und deren Regulierungsdrang opfern müssen, läßt sich nur schwer aus den Köpfen verdrängen. So haben zwar geschickte Unterhändler in den zähen Beitrittsverhandlungen das "angestammte" Recht jedes Magyaren verteidigt, nach dem EU-Beitritt jährlich fünfzig Liter Schnaps brennen zu dürfen; auch müssen ungarische Zuckerbäcker künftig nicht auf den heißgeliebten Mohn verzichten. Gleichwohl glaubt man, wachsam sein und das Ungarntum in allen seinen Facetten vor Brüsseler Übergriffen schützen zu müssen.

Ungarn will Mitglied in einer EU werden, die erfolgreich ist, die wettbewerbsstark auf globalen Märkten auftritt und die den Beitrittsländern die nachhaltigen wirtschaftlichen Impulse und Wohlstandseffekte bringen wird, von denen hier jeder seit langem träumt. Man sieht daher mit Sorge, daß die EU just zum Zeitpunkt des Beitritts wirtschaftlich stagniert und vor allem Deutschland als Wachstumsmotor für absehbare Zeit ausfallen dürfte. Da Deutschland für fast alle Beitrittsländer der größte Exportmarkt, aber auch der größte Investor ist, verheißt die anhaltende Wachstumsschwäche Deutschlands nichts Gutes für die Region. Solange der Beitrittsvertrag nicht unterschrieben und die Mitgliedschaft nicht vollzogen ist, enthalten sich die verantwortlichen Politiker zwar jeder Kritik. Gleichwohl bringen die mittel- und osteuropäischen Transformationsländer, die seit der Wende gewaltige Reformanstrengungen unternommen und diese im Zuge der EU-Beitrittsverhandlungen noch weiter intensiviert haben, angesichts der eigenen schmerzhaften Anpassungsleistung nur wenig Verständnis für die Reformschwierigkeiten im reichen Deutschland auf. Man wünschte sich seitens der dominierenden Volkswirtschaft Europas mehr Verantwortungsbewußtsein gegenüber den kleinen Beitrittsländern, die allesamt am Tropf der deutschen Wirtschaft hängen.

Ungarn muß allerdings auch vor der eigenen Haustür kehren. Der einstige Spitzenreiter unter den Transformationsländern hat während der vergangenen beiden Jahre wirtschaftspolitisch einiges Kapital verspielt. Folglich geht das Land lange nicht so gut gerüstet und wettbewerbsstark in die EU, wie dies wünschenswert wäre. Dabei hätte das wachstumsstarke Ungarn als einziges der Beitrittsländer die Möglichkeit gehabt, alle wichtigen Strukturreformen vor dem EU-Beitritt zu erledigen und somit die nicht unbeträchtlichen Kosten des Beitritts von den Kosten der Reformen zu trennen.

Diese Chance wurde jedoch in den vier fetten Jahren 1998 bis 2002 trotz munter sprudelnder Steuereinnahmen nicht genutzt. Inzwischen hat Ungarn große Konsolidierungsschwierigkeiten. Die großzügigen Wahlgeschenke der alten und der neuen Regierung kosten viel Geld. Die Steuereinnahmen halten mit den Ausgaben nicht mehr Schritt. Da für die Kosten des Beitritts jetzt mehr als zwei Prozent des Bruttoinlandsprodukts aufgebracht werden müssen, dürften überfällige Reformen, insbesondere im Gesundheitswesen, vorerst auf der Strecke bleiben.

Ungarn tut sich auch schwer mit der zügigen Umsetzung des europäischen Besitzstandes, desgleichen mit

den Institutionen und Regelwerken, die für den Empfang und die Weiterleitung der Gelder aus dem europäischen Struktur- und Kohäsionsfonds und der Agrarbeihilfen aufgebaut werden müssen. Wegen allfälliger Verzögerungen konnten schon viele Millionen Euro nicht genutzt werden, die für die wirtschaftliche und soziale Modernisierung des Landes an sich dringend gebraucht werden. Ein Grund mag darin liegen, daß zu viele Köche unabhängig voneinander in der Suppe der europäischen Integration rühren und niemand ihre Arbeit aufeinander abstimmt. Dies wird sich in Zukunft zwar ändern, da der bisherige EU-Chefunterhändler die Koordinierungsaufgabe übernimmt; die verlorene Zeit kann freilich selbst der beste Koordinator nicht wieder aufholen.

In den knapp zwölf Monaten, die zwischen dem Referendum und dem Beitritt liegen, muß auch die Bevölkerung besser als bisher auf die EU-Mitgliedschaft vorbereitet werden. Vielfach sind die Erwartungen, aber auch die Ängste völlig überzogen. So wird sich die Welt am Tag nach dem Beitritt nicht plötzlich verändern. Weder werden sich die Löhne noch die Preise verdoppeln, es wird auch keine Massenarbeitslosigkeit und keine Welle von Konkursen geben, wie dies pessimistischere Stimmen glauben machen wollen. Die Realität ist weniger spektakulär: Ungarn steht ein langwieriger Anpassungsprozeß mit positiven und negativen Überraschungen bevor, der von allen viel Geduld erfordern wird. Die Wohlstandslücke zu den alten EU-Mitgliedern schließt sich nicht über Nacht. Je besser Ungarn darauf vorbereitet ist, desto reibungsloser wird der Aufholprozeß vonstatten gehen.